

| | |
|---------------------|---|
| Zeitschrift: | Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles |
| Herausgeber: | Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft |
| Band: | 14 (1971) |
| Heft: | 2 |
| Artikel: | Die Türken in Wiener Almanachen |
| Autor: | Gladt, Karl |
| DOI: | https://doi.org/10.5169/seals-388149 |

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

burn, diese Aufgabe übertragen wollte, besaß ich erst eine bloß oberflächliche Kenntnis der Milchstraße, beruhend auf Unterlagen, die 10 oder 15 Jahre alt waren. Ich bat Dr. Harold Weaver, Leiter des Radioastronomischen Laboratoriums der Universität Kalifornien in Berkeley, um die allerneuesten Forschungsergebnisse. Auf Grund seiner Angaben baute ich ein Modell im Maßstab 7 Zoll auf 100 000 Lichtjahre (entsprechend dem Durchmesser unserer Milchstraße). Im genau richtigen Winkel zur Milchstraßenebene setzte ich Markierzeichen, um die Gestirnsysteme M31, M33 und die Magellanschen Wolken im gleichen Maßstab wie die Milchstraße zu plazieren. Dr. Weaver prüfte die Lage der Gestirne von demselben Bezugspunkt aus mit dem Universitätscomputer, bestätigte meine Berechnungen und gab überdies die richtige Position von Sternhaufen und einer Reihe weiterer Milchstraßensysteme an, die ungefähr 75 Millionen Lichtjahre entfernt im Sternbild der Fische stehen.

Schließlich noch ein freundschaftlicher Rat an künftige Aspiranten der Weltraummalerei und -illustration. Vor allem soll man eine angeborene künstlerische Begabung

und einen unstillbaren Drang zum Zeichnen und Malen mitbringen. Dann genügen einige wenige Lektionen im Zeichnen und im Umgang mit Farben und Farbmateriel. Ferner bedarf es einer gründlichen Kenntnis der Astronomie und der Geometrie. Hierauf versuche man unverzagt, eine eigene Technik und einen eigenen Stil zu entwickeln. Im Lauf der Jahre haben mich viele Briefschreiber gefragt, wie man «in einer einzigen mühseligen Lektion» das Zeug zum Malen von Weltraumbildern erwerben könne. Früher versuchte ich auf solche Fragen zu antworten; später gab ich es auf, weil auf meine Antwort regelmäßig eine Flut weiterer Fragen folgte – und ich hatte einfach keine Zeit.

Zeit und künstlerische Arbeit! Ich kenne nicht wenige begabte Leute, die ihre Zeit vertändelten, um sich der Geselligkeit zu widmen, und andere, die in vorerücktem Alter immer noch Malunterricht nahmen. Beiden Arten gegenüber lobe ich mir denjenigen, der immer wieder allein, ohne Gesellschaft und ohne Lehrer, in seinem Atelier sitzt und seine künstlerischen Probleme in der Stille zu bewältigen versucht – und gewöhnlich ist jedes neue Bild wieder ein neues, besonderes Problem für sich. *Deutsch von Bx.*

KARL GLADT (WIEN)

DIE TÜRKEN IN WIENER ALMANACHEN¹

Seit den Tagen der Völkerwanderung fanden die zahllosen asiatischen Nomaden das gegen Osten weithin offene Wiener Becken

¹ Bild Nr. 1 stammt aus der Bibliothek des Verfassers; Bild Nr. 5 aus einem Werk der Heeresbibliothek Wien; alle übrigen Illustrationen sind Almanachen aus dem Besitz der Wiener Stadtbibliothek entnommen. – An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, daß der Wiener Verlag für Jugend und Volk im Rahmen seiner Serie «Wiener Kostbarkeiten» ein Buch des Verfassers mit dem Titel «Taschenbücher und Almanache aus Wien» vorbereitet, das eine reich bebilderte Geschichte der Wiener Almanache vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart bieten wird.

zu verlockend, um nicht immer eben hier eine Eingangspforte donauaufwärts zu suchen, nach dem Westen, der nicht nur Weideland, sondern auch reiche Beute verhieß. Mit einer Wucht, der keine Stützpunkte, keine Kriegskunst der Römer, ja nicht einmal die unverbrauchte Kraft der germanischen Stämme standzuhalten vermochten, stürmten die hunnischen Reiterscharen weit über die Rheingrenze hinaus, bis sie endlich, und nur mit Mühe, auf den Katalaunischen Feldern, in der Ebene um Châlons-sur-Marne, von den vereinten Römern, Westgoten und Franken aufgehalten

und vernichtend geschlagen werden konnten. Aber es blieb nicht bei dieser einen Woge, die sich aus der asiatischen Steppe über Europa wälzte. Es kamen – wenn auch vielleicht weniger zahlreich – die Awaren und schließlich die Magyaren, sengend und brennend und vernichtend, was der Bienefleiß der Bewohner der Donau- und Voralpengebiete immer aufs neue aufgebaut und zusammengetragen hatte; und mit einer Langmut ohnegleichen ertrug die Bevölkerung oft viele Jahrzehnte hindurch das Joch asiatischer Fremdherrschaft und Willkür.

So verheerend aber die Invasionen von den Hunnen bis zu den Magyaren auch gewesen sein mochten, so hat doch kein Volk so nachhaltig durch fast drei Jahrhunderte hindurch die europäische Kultur bedroht wie der bedeutendste tartarische Volksstamm, die Türken. Keine andere Stadt hat aber auch eine so wesentliche Rolle bei der Abwehr dieser Bedrohung gespielt wie Wien, dessen Lage an der Einfallspforte Gefahr und Gewinn in gleichem Maße bedeutete.

Zweimal, 1529 und 1683, wehrte sich die Stadt mit einer zahlenmäßig bescheidenen Besatzung gegen den Ansturm der türkischen Horden, die große Teile von Niederösterreich, aber auch die Steiermark und Kärnten verwüsteten und entvölkerten. Und zweimal entging dieses letzte Bollwerk abendländischer Kultur, und mit ihm ein weiter Teil Europas, nur um ein geringes dem Verhängnis der Eroberung und damit dem türkischen Joch.

Ein Kranz von Sagen und Legenden wob sich um die Kriegsereignisse beider Jahre, und eine reiche Literatur von «Belagerungsbüchern» und «wahrhaftigen Relationen» über den tapferen Widerstand der Wiener und der Stadtbesetzungen zeugt in Wort und Schrift von der Türkennot, der Grausamkeit des Kampfes und von dem Elend, das die Belagerungen zur Folge hatten.

Nicht selten aber wurde die Angst vor den Schrecken des Kriegs von der Neugier überwogen, und so wagten sich Kundschafter, aber auch Leichtsinnige mitten ins Lager

des Feindes. Daß man bei glücklicher Heimkehr geneigt war, zu übertreiben und die abenteuerlichsten Geschichten über Leben und Gewohnheiten des argen türkischen Feindes zu erzählen, ist nur zu begreiflich. Auch illustrierten Flugblätter die Ereignisse, wie etwa das des Nürnberger Briefmalers Hanns Guldenmuth, das den gefürchteten «Brachim Wascha» (Ibrahim Pascha) zeigt, «der nechst des turckischen keysers Rath abconterfect» ist (Abb. 1). Er befahlte 1529 mit Sultan Soliman das Belagerungsheer. – 1694 schildert Johann Constantin Feigius in seiner Dichtung «Adlersflug oder Europäischer Heldenkern» die üppige Hofhaltung des berüchtigten türkischen Großwesirs Kara Mustapha, der 1683 zwei volle Monate lang mit 200 000 Mann den Widerstand der Wiener zu brechen suchte:

«Von den Gefangenen hat man dieses
auch vernommen,
Die uns wieder sind nachmahlen eben
kommen,
Daß da zu Baaden² hat gebadt der
Groß-Vezier,
Und hat mit sich gebracht vier Damen
allzeit schier;
Mit gulden Stucken sind bekleydet sie
gewesen,
Dabey gewesen ist ein Arbeit auserlesen,
Sie badten allzugleich fort mit dem
Groß-Vezier
Und waren Christen wohl auch eben
alle Vier. »

Aber der politisch begründete Wunsch, mit den Osmanen endlich in friedliche Beziehungen zu treten, ließ die Wiener auch recht schnell alle Greuel des Krieges wieder vergessen, wenn sich eine Gelegenheit dazu bot. Als am 30. Jänner 1700 zur Bekräftigung des Friedens von Karlowitz eine «Türckische Pottschafft» Sultan Mustaphas unter der Führung eines anderen Ibrahim Pascha in Wien ihren Einzug hielt, da wetteiferten Adel und Bürgerschaft, die früheren Feinde

² Baden, südlich Wiens gelegener Kurort mit Schwefelquellen.

mit allem Prunk zu empfangen und einander an Gastfreundschaft zu überbieten.

Eine einzigartige Beschreibung dieses Ereignisses enthält der «Kaeyserliche Hof- und Ehrenkalender / Auff das Jahr / Nach Christi Geburt 1701», erschienen beim Universitätsbuchhändler Johann Ferdinand Fachner. – Schon das als Faltblatt eingehefte Frontispiz gibt eine Darstellung des Kaiserpaars Leopold I. und Eleonore Magdalena an der Tafel in dem «kostbahren Gezelt», das der Sultan dem Kaiser als Geschenk gesandt hatte und das im Garten des kaiserlichen Lustschlosses, der alten «Favorita», aufgestellt worden war (Abb. 2). Alle Monatskupfer des Kalendariums zeigen Geschenke des Großherrn an Kaiser Leopold, und bis in alle Einzelheiten schildert der Chronist die Festlichkeiten und Empfänge, die zu Ehren des «Groß-Pottschaffters» veranstaltet wurden. Dieser Bericht ist so originell, daß er wenigstens auszugsweise wiedergegeben werden soll:

«...In der Frueh gemeldten Tages verfuegten sich Ihre Fuerstl. Gnaden/der Kaeyserl. Obrist-Hof-Marschall mit einem zimblichen Commitat von Hof-Bedienten eine viertl Stund unter Simmering³ in das freye Feld / auff die darbey ligende wisen / umb alldorten besagten Pottschaffter in Nahmen unserer Kaeyserl. Majestaet zu bewillkommen.... und nachdeme die Tuercken mit der Avangarde herangenahet / haben Ihre Fuerstl. Gnaden dem Tuerckischen Groß-Pottschaffter / den kaeyserl. Ober-Dollmetsch entgegen gesandt / mit bedeuten / daß auff Ihre Roem: Kaeyserl. Majestaet allergnaedigsten Befehl er anhero kommen waere / ihn zu empfangen / und in sein angeordnetes Logiment zu begleitten...»

Schon der Beginn des Empfangs dürfte ziemlich turbulent gewesen sein, denn es heißt weiter in dem Bericht, daß er «unter continuirlichen Trompetten und Paucken-Schall wie auch der Tuerckischen Music» vor sich ging, wobei die Begrüßung «mit

beiderseits bedeckten Haeuptern und in hoechster Leuthseeligkeit» vollzogen wurde.

– Unterdessen hatte auch die bewaffnete Bürgerschaft vom «Kaerntner Thor» bis zum «rothen Thurm⁴» Aufstellung genommen. Sie trug einheitliche Kolletts, Karabiner und Hüte mit roten und weißen Federn, den Stadtfarben von Wien. An der Spitzeder Stadtabordnung stand der «Roem: Kaeyserl. Majestaet Rath und allhiesiger Burgermeister» Johann Frantz von Peickhard, «in einen reich bordirten schoenen Kleid», umgeben von acht Stadtdienern, den Rats- und Gerichtsherren und der vornehmsten Bürgerschaft, «alle in schwartz Sammet oder Seyden gekleidet / mit weißen Federn auff denen Hueten / den blossen Degen in der Hand fuehrend».

Auf sechs Rüstwagen wurden die türkischen Gastgeschenke vorbeigeführt (Abb. 3), worauf die Reitknechte mit den Pferden folgten, die für den kaiserlichen Marstall bestimmt waren. Besonderes Interesse der Wiener erregten zwei «zur Jagd abgerichte in Seyden artig gekleidte Leoparden» (Abb. 4). Recht seltsam erschien dem Chronisten die türkische Marschordnung: «Tuerckische Fourir / so auff und ab renneten in wunderlicher Kleidung und Kappen / einen silbernen Stab in der rechten Hand fuehrend / in Lincker ein Knochen / mit welchen sie auff das an dem Pferd hangende Paeuckl schlugen / und neben einem wilden Geschrey den Marche ordinireten.» Begreiflicherweise zog die Person des türkischen Botschafters, Ibrahim Pascha, die größte Aufmerksamkeit auf sich. Er war «zu Pferd in praechtiger Kleidung / einen fast Ellen hohen Bund auffhabend mit kostbaren Ringen und Gezeugen / wie auch mit einem Pfeil-Koecher und Bogen versehen...». Auch er war umgeben von türkischen Würdenträgern, Dienern und einer sechzig Mann starken Leibgarde «zu fueß / so ihre Musqueten an Riemen auff einer Achsel den Lauff zur Erden gewendet / trugen...».

³ Heute 11. Wiener Gemeindebezirk.

⁴ Heute Plätze im 1. Wiener Gemeindebezirk.

Höchlichst mißfiel dem musikalischen Wiener die türkische Marschbegleitung, «deß Pottschaffter Music, bestehend in 4 gar grossen Trummeln / 10 gantz kleinen Paeucklein. 4 Ehrne Becken / welche auff einander geschlagen werden / in Form der Teller. 4 Schallmeyen / und 6 gar schlechte Trompetter. Welches alles durcheinander / ein jeder auff seine Hand musiciret ».

Merkwürdig mutet es an, daß dem Vertreter des Sultans keines der vielen Palais, sondern nur ein Gasthof als Unterkunft zur Verfügung gestellt wurde:

«Sobald nun der Groß-Pottschaffter / vor das schon zubereithete Quartier (nemblich beym weissen Laembl bei der Donau⁵) ankommen / seynd alle von Pferd gestiegen / und haben Ihre Fuerstl. Gnaden den Herrn Pottschaffter in sein Zīmer begleitet / allwo sich derselbe auff einen Teppich auff die Erden niderglassen / und dem Herrn Hof-Marschalln Herr Obrist Wachtmeister / und dem Dollmetsch Stühle zum sitzen geben...»

Wie sehr das Jahr 1683 und die Gewalttaten des «Erzfeindes» in Wien schon in Vergessenheit geraten waren, bewies der Fasching des Jahres 1700:

«Zur Faßnacht wurden bey Hof unterschiedliche Ballet, Comoedien, und Serenaden angestellet / allwo Ihre Majestaeten / und Ertz-Hertzogliche Durchleuchten Belieben trugen / sich mit Dero Cavallieren und Hof-Damen zu verkleiden / da dann Ihre Durchl. Durchl. die Ertz-Hertzoginen einmahl in Tuerckischen Silberstuckenen Kleydungen erschinen seynd / welche von desselben Pottschaffters eigenen Spesen gemacht / und Ihren Durchleuchten verehret seynd worden. Über welchen Auffzug sich gedachter Pottschaffter sehr erfreulich erzeiget hat ...»

Höchst ergötzlich fanden die Wiener sowohl die rituellen Gebräuche wie die Beleustigungen des türkischen Gefolges:

«Umb die Zeit hielten die Tuerken all-

⁵ Der Gasthof hieß richtig «Zum goldenen Lamm» (heute 2. Wiener Gemeindebezirk, Praterstraße 7).

hier ihr gewoehnliche 4 Wochen lange Fasten und nach solcher das Fest Bajeram auff folgende Weiß: Zeit waehrender Fasten isset keiner kein Bissen den ganzen Tag hindurch / sondern umb 2 Uhr Nachmittag halten sie ihr Gebett / Da alle auff gegebene Paucken und Schallmeyen Schall in den Hof des Groß-Pottschaffters seiner Wohnung lauffen / allda sie ihr Geschrey mit wunderlichen Gebaerden verfuehrent / und offt dem in der Mitten stehenden Pfaffen nachmurmeln. Sobald aber der Mond auffgegangen / setzen sie Liechter und Latern vor die Fenster / und gehet das Fressen und Sauffen an in denen Zīmern nach jedwederes Vermoegen ... Solches waehrte 4 Wochen lang / darauff sie das Freuden-Fest Bajaram angestellet / dazu neben der Donau / gleich vor deß Pottschaffters Logiment, unterschiedliche Gaucklereyen von Stricken und Hutschen auffgerichtet waren / auff welchen sich 3 Tag lang die Tuercken erlustigten... Zu Nachts hielten sie Mascera, da zu weilen 2 Nackete Tuercken mit blossen Schwertern auff den Thon ihrer Trommeln dantzen / oder andere mit Kienrueß angestrichen herumb lauffeten. Andere wickleten sich in Teppich oder Fuehrhaenge ein/und mahleten ihre Gesichter mit Kreiden / Kienrueß / und Roethl / und bezeugeten sich bey solchen Sachen alle gar vergnueget...»

Ibrahim Pascha scheint kriegsgeschichtlich interessiert gewesen zu sein, denn am 12. September, dem Jahrestag der Entscheidungsschlacht von 1683, begab er sich mit seinem Gefolge auf den Kahlenberg, «umb den Situm selbiger Gegend in Augenschein zu nehmen / allwo sie bey ihrer Belagerung der allhiesigen Residenz-Stadt weggeschlagen seynd worden...».

Am 30. Oktober 1700 kehrte die gesamte türkische Abordnung wieder nach Stambul

ACHT BILDSEITEN
ZUM AUFSATZ VON KARL GLADT
ÜBER DIE TÜRKEN
IN WIENER ALMANACHEN
(Erläuterungen im Text)

Sendbileff so Ibraym Wascha den Herrn Kriegs commissarien zu

Wien mit seynem handgeggen verfugelt/ so geschickt.

¶ Ibraym Wascha von Gotz gnaden/hochster vennischer Secretari/Oberster Rath des durchlachtingen vnd von
überwundlichsten Besitz Sultan Selyman/Gaußtman und Gouvernor des ganzen seynes Kurfürthüms/von
aller syner fachen. Ir Wolgeboren/Großmechigen/Oberster vnd Gaußtlerow/Wo uns ewerschreden durch
ewern Porten wü Puffen/haben wir alle Sachen verstanden/Vnd wiß das wir nicht zu men syrn/ewer Städte eyn
zu nehmen/sonder iu suchen eweni Ergherrnogen Ferdinandus/Wer den selben nicht gefunden/Darumb seyn wir se
vntag da Belyben/vnd auffmigewart/aber er ist nicht zu men. Vn als gestern/haben vor dreyewer lewo gefangen/
ledig gelassen/Vergleichen wöli
letz mit den unserm gefangen auch
handeln/wie wir daa eweni por
um solche euds mündlich anzubet
gen Bruchten haben. So mögt je
doch alßen einen von euch heraus
zu uns sich der gefangen zu erkän
digem/allgeytschcken/Vnid jrin
solchem fall/Bey sorg oder forecht/
voxtrauern vnd glaubens hal
sen/tragen/Dann das denen zu
Gosen/von uns nich: glauben ge
halten worden/ist noch unser/son
der freygen schulde gerescet/De
betvor Wien in mitten Octobris
anno M D M.



Brachim Wascha Der nechst des turckischen keyfers

Rath abconfect.

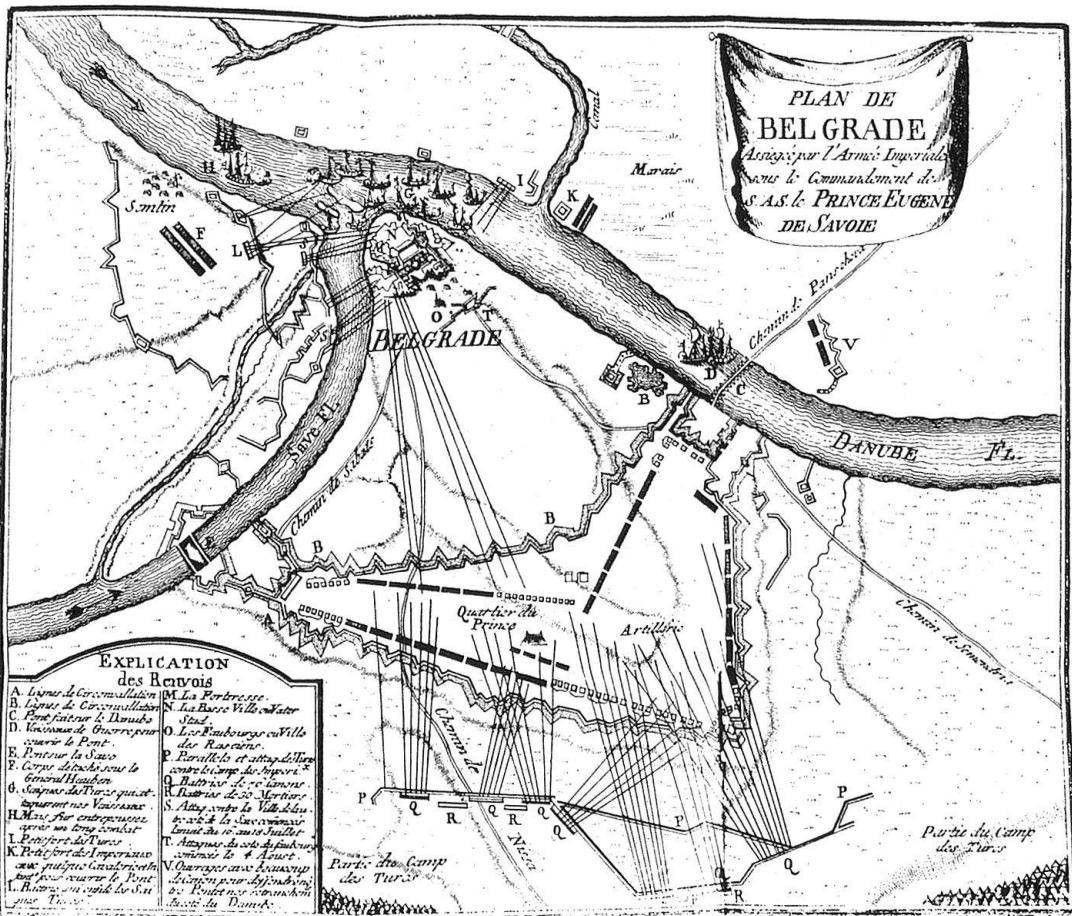
Brachim Wascha der nechste rath
Der Keyserlichen Alayestat
In allen Sachen der Thureky
Vnd ist gewesen mit vnd bey

Als Wien die Stadt belagert war
Vnd ist geritten auf die art
Mit aller Fleydung die er drogt
Iß er worden ab conefect.

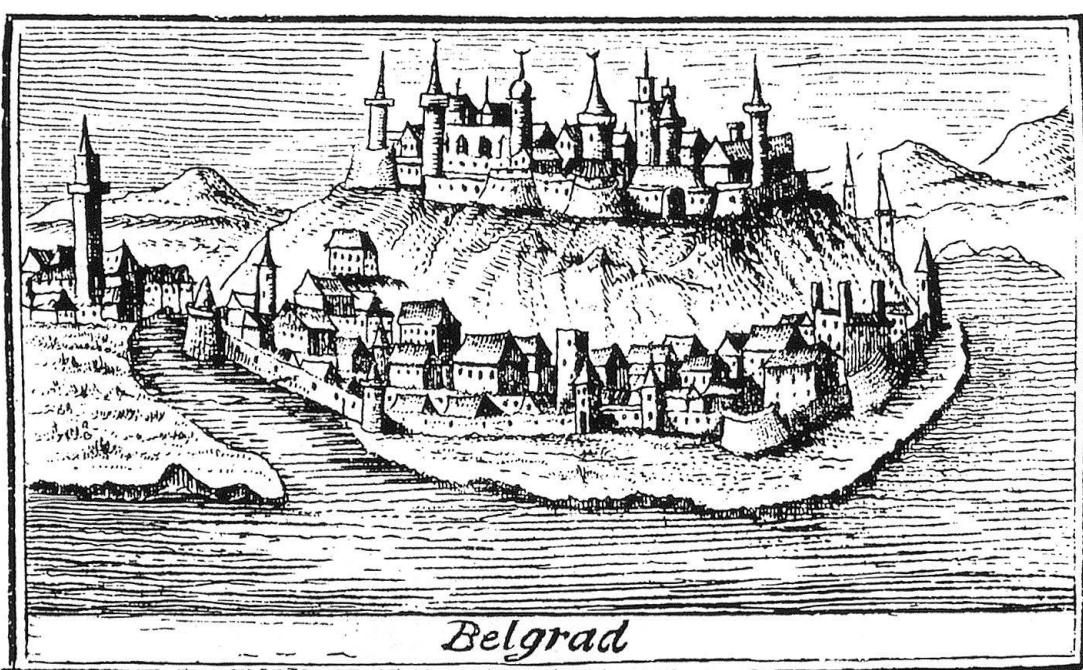


Leopold Magn. Speiset unter den von Masiapha den Türrchischen
Großsultān für Fried und Freundschafts Bezeugung geschentte folgahre
Gesetz. 1700.





5



6



Der Kadiaskier Oberrichter be...
lohnt die türkische Tapferkeit.

7



Marojeni errinnert sich an
sein Schloss in Bukarest

8



9



10



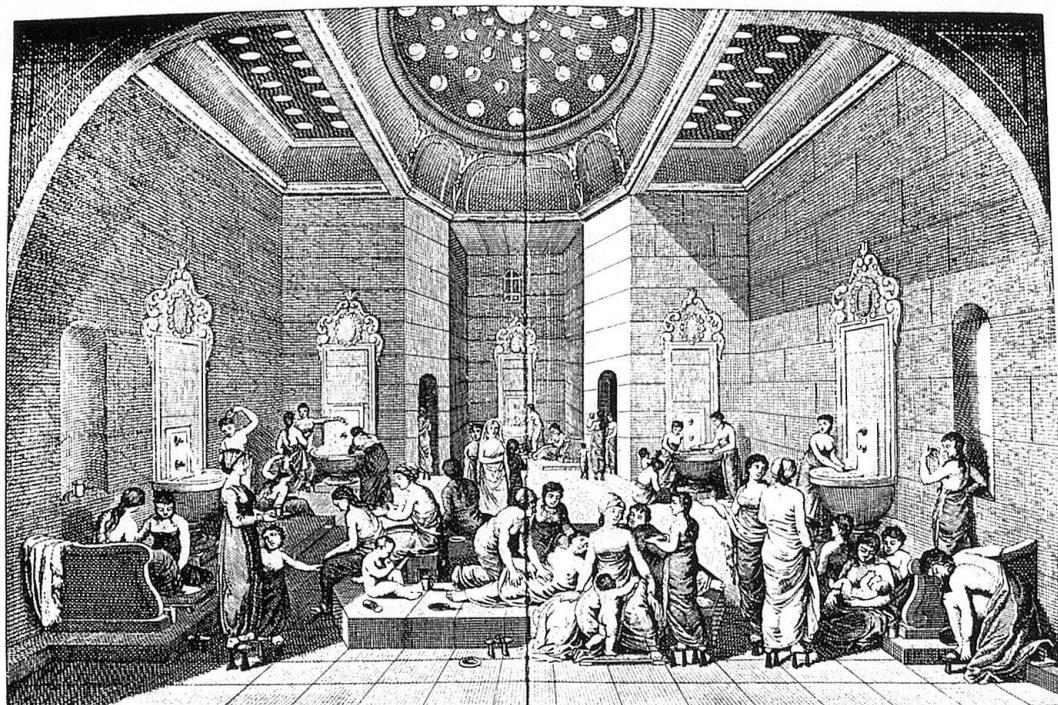
*Loudon kam, sah, und nahm
Belgrad.*

11

S C H I L D E R U N G
des
O T T O M A N N I S C H E N
R E I C H E S.

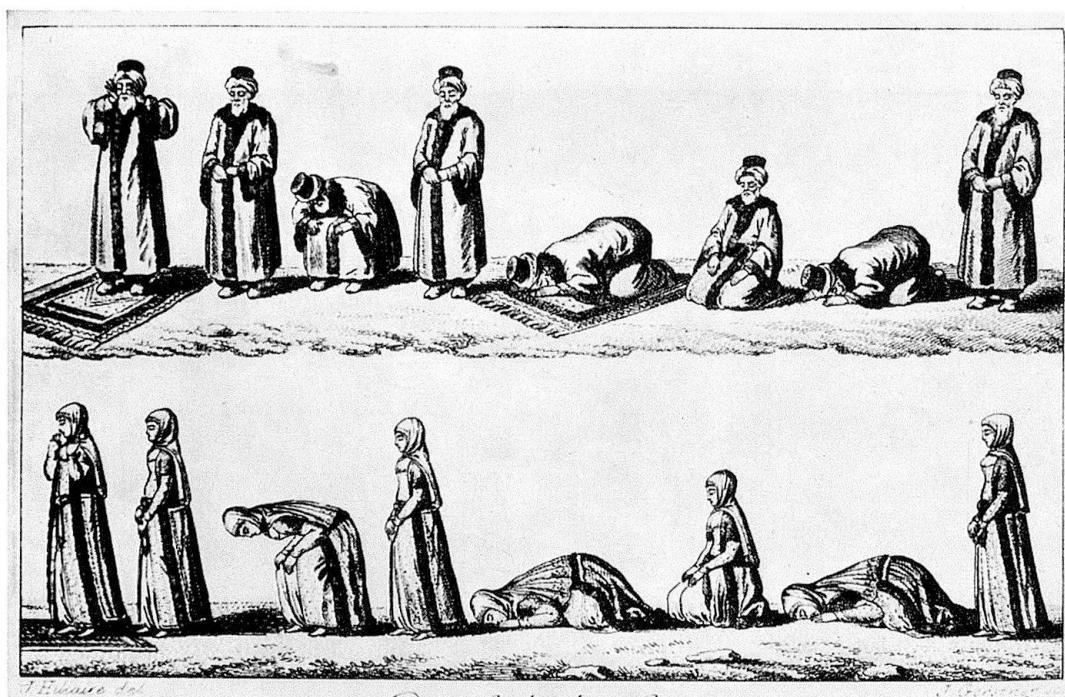


12



Oeffentliches Frauenbad in Constantinopel.

13



Das Gebet Namaz.

14

zurück, und der Wiener Türkenrummel dieses Jahres hatte ein Ende. Aber auch die nur notdürftig aus diplomatischen Gründen angebahnte Freundschaft zwischen der Hohen Pforte und den Österreichern war bald vorüber; 1716 schlug Prinz Eugen bei Peterwardein die Türken bis zur völligen Niederlage, eroberte Belgrad und hätte vermutlich die türkische Herrschaft in Europa endgültig vernichtet, wenn nicht die politischen Ereignisse im Westen und Intrigen am Wiener Hof ihn daran gehindert hätten. 1739 gingen die Eroberungen Eugens zwar wieder verloren, aber die Angriffsinitiative lag nunmehr doch bei Österreich, und die Türkengefahr war damit gebannt.

1788, als es neuerlich zu kriegerischen Auseinandersetzungen mit den Türken kam und die kaiserlichen Truppen unter dem Kommando Franz Moritz Lacys zum Rückzug gezwungen wurden, scheint auch das allgemeine Interesse für den Feind im Osten wieder erwacht zu sein. In diesem Jahr erschien in Wien in taschenbuchartiger, schmuckloser Aufmachung eine Beschreibung der «Campagnes du Prince Eugène en Hongrie, l'an 1716–1718» unter Benutzung der geheimen Memoiren des Generals Friedrich Wilhelm Karl Graf Schmettau. 1716 waren bereits Peterwardein und Temesvar in die Hände der kaiserlichen Armee gefallen, aber der Höhepunkt des Feldzugs – durch ein Reiterlied von «Prinz Eugen, dem edlen Ritter» im Volk unvergänglich gemacht – war die Eroberung Belgrads. Ein Plan (Abb. 5), der dem Büchlein beigeheftet ist, zeigt nicht nur die Belagerungstaktik Eugens, die «eugenischen Linien», sondern auch die schwierige Lage, in der sich das Reichsheer zwischen der belagerten Stadt, dem Zusammenfluß von Donau und Save und der Bedrohung durch das türkische Entsatzheer Chalil Paschas befand. Mit beinahe genußvoller epischer Breite werden die einzelnen Phasen der entscheidenden Schlacht geschildert, in der es nur Eugens persönlichem Eingreifen zu danken war, daß nicht nur das türkische Entsatzheer geschlagen werden konnte, sondern

auch der Befehlshaber von Belgrad, Mustapha Pascha, sich zur Übergabe der Stadt genötigt sah. – Daß der Kampf auch dieses Mal mit äußerster Grausamkeit geführt wurde, offenbart ein Absatz der Schilderung:

«La perte des Infidèles fut grande. On croit qu'ils eurent 10000 hommes tués sur le champ de bataille; 5000 blessés; autant de prisonniers, dont la plupart furent massacrés par les Soldats; et environ 3000 de tués dans la fuite. »

An all dies dürfte man sich nun erinnert haben, da Lacy 1788 vor den Türken den Rückzug antreten mußte und Josef II. sich gezwungen sah, den Oberbefehl dem greisen Ernst Gideon von Laudon zu übertragen. Laudon, nach Prinz Eugen der genialste und populärste österreichische Feldherr, brachte den türkischen Vormarsch nicht nur zum Stehen, sondern eroberte auch neuerlich Belgrad und drang tief in die kroatisch-serbischen Gebiete ein, während Prinz Friedrich Josias von Sachsen-Koburg gemeinsam mit russischen Kontingenten die Türken aus ihren walachischen Besitzungen verdrängte.

Beiden Heerführern ist ein «Kriegs-Almanach auf das Jahr 1790» gewidmet, der bei dem Wiener Buchbinder Mathias Ludwig erschien. Neben den Porträts der zwei siegreichen Feldherren bringt das kleine, in rotes, goldgepräßtes Leder gebundene Duodezbändchen 24 Abbildungen von befestigten Plätzen und Städten im Balkanraum (Abb. 6) und in der Walachei samt einer kurzen Beschreibung von deren Lage und Bedeutung für die Türkenherrschaft und einem Bericht von der Eroberung im erfolgreichen Kriegsjahr 1789. Dieser Türkenkrieg war jedenfalls bei den Wienern ebenso volkstümlich wie der Feldzug Prinz Eugens 1716/17.

Eine andere, gleichfalls 1790 bei Hieronymus Loeschenkohl in Wien erschienene Publikation, «Türkischer Helden-Kalender für das Jahr 1790», ist deshalb interessant, weil sie sozusagen als Beispiel zeitgenössischer Kriegspropaganda zu werten ist. Die handkolorierten Monatskupfer zeigen Karikaturen damaliger türkischer Kommandanten

und Würdenträger mit verspottenden Beschriftungen, die auf den Verlauf des Feldzugs Bezug nehmen (Abb. 7 und 8). Man darf annehmen, daß die Wiener durch die Kriegsberichte über die Bedeutung der Dargestellten in der Hierarchie des Sultanats ziemlich genau Bescheid wußten. – Eine kurze «Übersicht der Kriegsvorfälle im Feldzuge von 1789» ruft alle Erfolge noch einmal in Erinnerung und schließt mit den Worten:

«So weit giengen die Kriegsvorfälle des Feldzuges von 1789, als ich genöthigt war diesen Kalender zu schließen. Und ich schließe diesen Bericht mit dem Wunsche, in den gewiß jeder Patriot einstimmt, daß ich sobald nicht wieder Gelegenheit haben möchte, meinen Lesern Kriegsnachrichten zu erzählen, sondern bald ein glücklicher Friede wiederkehre!»

Noch 1791 wirkten jedoch die Kriegsereignisse des abgelaufenen Jahrzehnts nach, wie aus dem «Wiener Taschenkalender zum Nutzen und Vergnügen», der in diesem Jahr bei Johann Baptist Wallishäuser erschien, zu ersehen ist. Die Monatskupfer von Sebastian Mansfeld und ihre Legenden sind dem Gedächtnis des siegreichen Generalissimus Laudon gewidmet, der am 14. Juli 1790 in Neutitschein plötzlich verschieden war. Die bebilderte Kurzbiographie teilt sich in die Darstellung der Erfolge Laudons in den Kriegen gegen Friedrich von Preußen (Abb. 9) und jener in den Türkenkriegen (Abb. 10 und 11). Mit besonderer Genugtuung verweisen die Texte auf Laudons Humanität und Ritterlichkeit im Gegensatz zur Intoleranz und Grausamkeit der Osmanen.

Wurden Laudons Erfolge auch bedauerlicherweise wieder zunichte gemacht, die Angriffslust der Hohen Pforte und damit die Gefahr für Österreich und Europa waren endgültig abgewehrt worden. Kein Reformversuch, wie etwa Selims III. «Neue Ordnung» vom Jahre 1802 (Nisam-i-Dschedid), vermochte den Verfall des Reiches aufzuhalten. Giftmorde an unbeliebten Sultanen und Aufstände waren an der Tagesordnung, und damit wurde die Türkei der «kranken Mann»,

dessen gänzlicher Zusammenbruch sich allerdings erst nach fast einem ganzen Jahrhundert vollziehen sollte.

Das siegreiche Vordringen der österreichischen Armeen und das Erlahmen der türkischen Eroberungsversuche brachten nicht nur strategische und politische Vorteile für Österreich und damit für die gesamte westliche Welt; der einmal aufgenommene, wenn auch immer wieder zeitweilig unterbrochene diplomatische Kontakt mit der Hohen Pforte eröffnete auch die Möglichkeit, ein bisher mehr oder weniger fremdes Land kulturell eingehender kennenzulernen und über die Grenzen des türkischen Großreichs hinaus die übrigen Völker des Nahen Ostens in den Kreis wissenschaftlicher Betrachtung einzubeziehen. – Der treue Ratgeber Maria Theresias, Fürst Wenzel Anton Kaunitz, hatte bereits 1754, also gar nicht so lange nach den Siegen Prinz Eugens, die Anregung gegeben, eine «Akademie der morgenländischen Sprachen» zu gründen, an der junge Leute die Vorbildung und Sprachenkenntnisse für den diplomatischen Dienst im Orient erlangen sollten. Aber erst mit Beginn der Sprachwissenschaften im modernen Sinn am Anfang des vorigen Jahrhunderts gewann auch die Orientalistik mehr und mehr an Bedeutung. Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall, einer der namhaftesten Absolventen der Wiener Orientalischen Akademie, der 1799 Dolmetsch bei der österreichischen Gesandtschaft in Konstantinopel wurde und bis zum Wirklichen Hofrat und Präsidenten der Österreichischen Akademie der Wissenschaften aufrückte, hat als Pionier des neuen exakten Wissenszweiges durch zahllose Publikationen nicht nur seine engeren Landsleute, sondern auch den gesamten europäischen Kulturraum nachhaltig beeinflußt.

Noch lag über so mancher Darstellung der Hauch der Exotik, der sich in der Dichtung jener Zeit widerspiegelt. Begierig wurden die Berichte über die bisher nahezu unbekannten Länder von einem großen Leserkreis aufgenommen, und diesem Bedürfnis kam auch Joseph Vinzenz Degen mit seinem «Wiener

Taschenbuch für 1808 » entgegen, indem er im belletristischen Teil dieser Publikation eine «Schilderung des Ottomanischen Reiches» mit Stichen von János Blaschke und Joseph Gerstner wiedergab. Der Autor dieser Schilderung war allerdings kein Österreicher, sondern der schwedische Staatsmann und Historiker Ignaz Mouradgea d'Ohsson, der 1780 in Konstantinopel geboren worden und deshalb schon vom Kindesalter an mit den Gebräuchen und Sitten der Türken vertraut war. Mouradgea d'Ohsson dürfte auch Anweisungen für die Illustrationen des Almanachs gegeben haben, die seinen Schilderungen bis in Einzelheiten entsprechen. – Das Titelbild, so heißt es in seiner Erklärung, «stellt die Kheabé von Mecca mit ihren Götzenbildern vor, wie Mahomed sie umstürzet, um die Verehrung eines einzigen Gottes auf den Ruinen des Götzendienstes zu gründen. In einer Hand hält er den Säbel, und in der andern die Blätter des Corans, Werkzeuge, mit welchen er die Gemüther unterjochte, und seine Lehre verbreitete...» (Abb. 12).

Die eigentliche Schilderung der Landessitten beginnt mit einer Beschreibung der öffentlichen Bäder, vornehmlich eines Frauenbades (Abb. 13). Nach einem Verweis auf die rituellen Waschungen und das Gebot des Propheten, die Gläubigen bis zur Übertreibung an körperliche Sauberkeit zu gewöhnen, heißt es:

«Ein unterirdischer Ofen heizet das Gebäude mittels mehrerer in der Dicke der Mauer angebrachter Röhren: die Hitze ist gewöhnlich von 30 bis 35 Graden nach dem reaumurschen Thermometer. Man befindet sich hier wie in einer Wolke von Dünsten und feuchten Dämpfen: wer noch so mager ist, dünstet hier sogleich aus; der Schweiß läuft durch alle Öffnungen herab. Man geht nie anders als nackt hinein, den Leib bloß mit einer Schürze, Peschtümal, bedeckt, die vom Gürtel bis an die Füße reicht; sie ist von Seide, Garn oder Baumwolle, und immer roth oder blau. Man zieht lange, hochgesohlte Schuhe, Nalinn, an, welche vorn und hinten mit Absätzen versehen sind, theils um

die Nässe von der Sohle abzuhalten, theils weil man wegen der Hitze des Pflasters nicht mit bloßen Füßen gehen kann. Große an der Mauer in Zwischenräumen angebrachte Urnen von weißem Marmor empfangen durch abgesonderte Ablaßhähne kaltes und siedendes Wasser. Um diese Urnen werden die Reinigungen vorgenommen: man sitzt auf kleinen Bänken, und gießt sich große Schalen Wasser über den Kopf und den Leib ...»

Nach Beendigung des Bades begibt man sich, so heißt es weiter, in ein Vorgemach, «wo man in einer gemäßigten Atmosphäre all die sanften Empfindungen genießt, welche die große Ausdehnung der Fibern erwecket», ein Behagen, das durch «vortrefflichen Kaffeh noch vermehrt» wird.

Ein großer Teil der Schilderung ist dem islamitischen Gottesdienst gewidmet. Ein Bild zeigt alle Körperhaltungen beim Gebet Namaz (Abb. 14), das mit den Worten «Allah 'u ekber» (Allerhöchster Gott) – die auch als Grußworte dienen – beginnt. Die Gebetsstellungen sind, wie der Stich zeigt, bei Mann und Frau etwas verschieden. Eine weitere Abbildung zeigt die Moschee des Sultans Ahmed in Konstantinopel anlässlich des Festes Mewloud, das zu Ehren der Geburt des Propheten abgehalten wird und an dem alle Würdenträger des Reiches in Gegenwart des Großherrn teilnehmen.

Ein weiterer Abschnitt, zu dem János Blaschke die Illustrationen lieferte, gibt den Eindruck wieder, den Mouradgea d'Ohsson vermutlich schon als Knabe von dem prunkvollen Aufzug empfing, wenn der Surre-Eménij, der kaiserliche Schatzmeister, die jährliche Spende des Sultans nach Mekka brachte. – Schon der Beginn dieses Aufzugs, der von türkischer Musik und – zur Volksbelustigung – von Gauklern begleitet wurde, muß ungemein prächtig und zugleich eigenartig gewesen sein. Der Skandinavier schildert:

«Unmittelbar nach dem Gebetthe erscheinen die ersten Beamten aus dem Corps der schwarzen Verschnittenen in der Mitte des Hofes [des kaiserlichen Palastes] mit dem

Kamehl Mahmil, welches prächtig geschmückt, und um den Hals mit einer silbernen Kette geziert ist. Alsdann tritt der Kizlar-Aghassy (oberster Vorsteher der Verschnittenen) hervor, nimmt die Kette in die Hand, küsst sie ehrerbietig, führt das Kamehl einige Minuten vor dem Pavillon des Sultans herum, und übergibt nachher die nähmliche Kette in die Hände des Surre-Eminij...»

Prächtige Kleider aus Goldstoff, mit Pelzwerk verbrämmt, reich geschirrte Reittiere und Militär in malerischen Prunkuniformen dürften der Karawane das Ansehen eines Bildes aus Tausendundeiner Nacht gegeben haben.

Der letzte Abschnitt von d'Ohssons Beschreibung ist etwas enttäuschend. Er schildert die Ausstattung eines Gesellschaftszimmers, die Architektur, Teppiche, Einrichtungsgegenstände, worunter das «Lotterbett» als das «vorzüglichste Hausgeräthe bey den Mahomedanern» bezeichnet wird, aber er gibt keine Schilderung des Lebens in einem Harem, was doch wohl die Wiener Leserinnen vornehmlich interessiert hätte. Auch die darauf bezügliche Darstellung Blasckes dürfte etwas mißglückt sein, denn die Türkinnen erscheinen in der Zeichnung fast ganz abendländisch gekleidet. Aber man

darf ihm wie auch seinem schwedischen Gewährsmann deshalb kaum einen Vorwurf machen, denn der echte Moslim ist, was diese Seite seines Haushalts betrifft, auch seinem besten Freunde gegenüber ziemlich unzugänglich, und dies bis in unsere Tage.

Das «Wiener Taschenbuch» aus dem Jahre 1808 scheint das letzte gewesen zu sein, in dem «der Türke» einer besonderen Betrachtung und Schilderung gewürdigt wird. Reisebeschreibungen und Schilderungen aus dem Orient in größerem Umfang gab es wohl immer wieder bis in die jüngste Vergangenheit; die Taschenbücher und Almanache aber brachten nur mehr Trachtenbilder ohne weiteren Kommentar.

Die hier angeführten Beispiele sind wohl als die interessantesten aus der Wiener Taschenbuchliteratur rund um die Türken anzusehen; sie bilden allerdings nur einen Bruchteil aller Wiener Publikationen, die sich mit diesem Thema beschäftigten, denn der Ansturm der Türken, dem Wien durch drei Jahrhunderte hindurch immer wieder ausgesetzt war und der das Leben dieser Stadt so oft entscheidend beeinflußte, mußte natürlich auch in den zeitgenössischen Publikationen einen entsprechenden Niederschlag finden.

ZUG AUF ALTEN BILDERN

Wir haben die Freude, zwei Farbtafeln aus einem im Entstehen begriffenen Werk Wilhelm Joseph Meyers, des Mitbegründers und ersten Vorsitzenden unserer Gesellschaft, den wir am 22. Mai an der Berner Jubiläumstagung kräftig feierten, unsren Lesern vorlegen zu dürfen. Die Blätter wurden ihnen vom Verlag Offizin Zürcher AG in Zug (Herr Direktor Albert Nüßli) in sehr dankenswerter Weise gestiftet.

Das Werk trägt den Gesamttitel «Zug. Ansichten auf Holzschnitten, Stichen und Lithographien von 1548 bis um 1870»; Band I, erschienen 1970, führt «Zug-Stadt» in 87 zum Teil farbigen Abbildungen vor,

Band II wird sich mit dem Lande Zug befassen. Der Autor sei «in seinem hohen Alter mehr denn zehn Jahre lang überallhin, wo er Stiche und stichartige Zeichnungen witterte, seiner Beute nachgegangen – in Sammlungen, in Bürger- und Bauernhäusern, in ledergefaßten Büchern und Bänden, in alten Truhen und gelegentlich auch dort, wo die Eigentümer selbst von ihren Schätzen keine

UNSERE BEIDEN FARBBEILAGEN

- 1 *Zug vom Guggi aus. Kolorierter Umrißstich von Johann Jakob Biedermann, 39 × 59 cm, um 1790.*
- 2 *Hünenberg, Burgruine. Kolorierter Umrißstich von C. Wolf und M. Wocher, 20 × 29,8 cm, um 1780.*